

A man in a dark tuxedo with a white shirt and black bow tie is embracing a woman from behind. The woman is wearing a vibrant red, halter-neck dress and a matching red blindfold. She has long dark hair and is wearing bright red lipstick. The background features a patterned wallpaper. The overall mood is romantic and sensual.

Lilly Grünberg

SHADOWS *of* LOVE

Lustvolle Ergebung

be HEARTBEAT

Kapitel 4 – Das Fotomodel

Kurz darauf verlasse ich in meinem Wagen die Tiefgarage. Ich fühle mich wie ferngesteuert, aber nach wenigen Minuten überlege ich, dass ich einfach nicht glauben kann, was ich da gerade tue. Ist es wahr, dass ich nach Hause fahre, um mich umzuziehen? Um nachher für Fotoaufnahmen zu posen? Was macht dieser Mann nur mit mir? Irgendwie läuft dieser Auftrag überhaupt nicht normal ab.

Hinter mir hupt es, und ich hebe entschuldigend eine Hand, ehe ich weiterfahre.

In Gedanken wäge ich die eventuellen Nachteile ab, die mir aus diesem Fotoshooting entstehen könnten. Mache ich mich lächerlich? Wird es Ärger geben, wenn die Fotos deswegen vom Auftraggeber abgelehnt werden? Wie kommt er überhaupt auf die Idee, dass ich ... Sollte ich mich dadurch etwa auch noch geehrt fühlen? Und zu guter Letzt: Wird man mich auf der Straße ansprechen, weil man mich aus dem Prospekt wiedererkennt? Nein, das wohl weniger. Bekomme ich eine extra Gage, wenn ich anstelle eines professionellen Fotomodells agiere? Sollte ich Manuel anrufen und um seine Meinung bitten?

Meine Gedanken rasen.

Ich bin ein wenig erschrocken, als ich in meine Straße einbiege. Wie bin ich bis hierher gefahren, ohne einen Unfall zu bauen? Gab es unterwegs jemals eine rote Ampel? Ich kann mich nicht erinnern, wie ich die Strecke hinter mich gebracht habe, so sehr war ich in Gedanken.

Was für ein Tag! Nun, in der Zukunft wird es bestimmt Fahrzeuge geben, die den »Fahrer« vollautomatisch und weniger gefährdet ans Ziel bringen. Das wäre dann etwas für mich. Ich muss aufpassen, dass mir so etwas wie eben nicht noch einmal passiert. Ich muss nicht lange suchen, um in meinem Kleiderschrank fündig zu werden. Die Auswahl ist ja nicht groß. Das sattgrüne Kostüm habe ich mir zur Präsentation meiner Facharbeit und zur Abschlussfeier als Medienfachwirtin geleistet und nur dieses eine Mal getragen. Es war mir wichtig, mich fraulich und gleichzeitig professionell zu präsentieren.

Das Kostüm hat einen modischen Schnitt mit leicht ausgestelltem Rock und bildet zusammen mit einer Bluse in reinem Weiß einen schönen Kontrast zu meinen fuchsroten Haaren. Als Kind fand ich meine Haarfarbe schrecklich. Feuerteufel und Hexe gehörten zu den beliebtesten Spitznamen, die andere Kinder mir hinterherriefen. Eine Zeit lang habe ich meine Haare braun gefärbt, um dem Spott zu entgehen. Nur meine Sommersprossen ließen sich nicht verleugnen, und irgendwann erkannte ich, dass rote Haare etwas Außergewöhnliches sind und hörte mit dem Färben auf.

Während ich mich vor dem Spiegel hin- und herdrehe, überlege ich, ob Herr auf der Landwehr sich das so vorgestellt hat. Mit dem gewünschten Sex-Appeal kann ich leider nicht dienen. Damit muss der gnädige Herr halt leben, etwas anderes habe ich nicht zu bieten.

Die Suche nach der Feinstrumpfhose gestaltet sich ein wenig schwieriger. Endlich entdecke ich sie in einer Schublade hinter meinen Slips. Meine Finger zittern beim

Anziehen. Jetzt nur keine Laufmasche ziehen! Es gibt nur noch ein Ersatzpaar, und beide waren nicht billig, weil sie ein hübsches Muster aufweisen.

Alles geht gut. Jetzt noch in die Pumps schlüpfen, ein paar Schritte laufen, um mich wieder daran zu gewöhnen, und zuletzt ein Blick in den Spiegel. Wie viel Make-up und Puder ist wohl notwendig, um auf den Fotos gut auszusehen? Ich frische meine Schminke auf, trage roten Lippenstift auf und frage mich erneut, warum ich das mache. Niemand kann von mir verlangen, mich als Fotomodel zu produzieren. Ich bin mir allerdings ziemlich sicher, dass Manuel die Idee gutheißen wird, weil sie direkt vom Kunden kam. Nur bei dem Gedanken, dass die Fotos auch auf der Webseite erscheinen werden, für jeden sichtbar, wird mir ein wenig mulmig zumute.

Ich atme tief durch und versuche mich damit zu beruhigen, dass mich niemand kennt. Ich bin nur eine Angestellte in einer Werbeagentur.

Ein scheuer Blick in den hohen Garderobenspiegel, nachdem ich den Sommermantel abgenommen habe, der ihn verdeckt. Nun gut, eine gewisse Attraktivität lässt sich in diesem Outfit nicht leugnen. Mein Spiegelbild erscheint mir ein wenig fremd. Nun, vielleicht bin ich ja doch für das Fotoshooting geeignet, weil ich so *authentisch* bin. Ich grinse mich an, strecke mir kurz die Zunge raus und verlasse gut gelaunt die Wohnung.



Vincenzo gibt ein anerkennendes Pfeifen von sich, als ich das Zimmer betrete, ein wenig atemlos. »Mama mia! Bist du das wirklich, Romy, oder ist das deine Zwillingsschwester? Wo hast du die bisher vor uns versteckt?«

Ich bin mir nicht sicher, ob ich seine Worte positiv oder als Beleidigung für mein Erscheinungsbild im Alltag werten soll. Beschließe dann aber, nicht weiter darüber nachzudenken, um eventuell frustrierenden Erkenntnissen aus dem Weg zu gehen. »Schon gut, Vincenzo. Lass uns anfangen.«

»Stell dich bitte dorthin«, dirigiert Vincenzo mich zum Schreibtisch. Flora hat inzwischen dort ihr Tablet aufgeschlagen und gibt mir ein Zeichen, so zu tun, als wolle ich darauf etwas nachschauen. Ich ziehe den Stuhl heran, setze mich und schlage die Beine übereinander.

Vincenzo schaut durch das Objektiv und schnauft. »Nicht so steif, cara mia! Du bist doch keine Schaufensterpuppe. Und ein wenig eleganter.«

Das kann ja heiter werden, wenn er jetzt schon anfängt herumzunörgeln. Ich habe doch keine Ahnung, was ich tun muss, damit es auf den Fotos gut aussieht.

Flora übernimmt die Regie, zupft ein wenig an mir herum, dreht meinen Oberkörper mehr Richtung Kamera, zieht meine Beine länger und sorgt für die nötige Eleganz. Allerdings komme ich mir völlig verdreht und in eine Position gezwungen vor, die absolut unnatürlich ist. Kein Mensch setzt sich so hin! Und das soll nun gut aussehen? Ich glaube es einfach mal und versuche, trotz der unnatürlichen Haltung ein schlaues Gesicht zu machen.

Endlich scheint auch Vincenzo mit meiner Ausstrahlung zufrieden. »Va bene! Jetzt nur noch lächeln. Lächeln! Romy, läääächeeeeln. No, no, no. Nicht grinsen, zeig ein wenig

Zähne, si, bene, bene, bene! Und den Kopf ein wenig höher ...«

So ähnlich geht es die nächste Stunde weiter. Ich werde mal da, mal dort positioniert, soll mal nach links, mal nach rechts, mal geradeaus schauen, mich dabei natürlich und unverkrampft geben, als wäre die Kamera gar nicht da, sondern ich alleine in meinem Hotelzimmer. Entspannt, begeistert, selbstbewusst, zufrieden.

Vor lauter Zwangsentspannung bin ich schon nach kurzer Zeit völlig erschöpft. Ich wusste gar nicht, dass der Job eines Models derart anstrengend ist. Dabei bemerke ich nicht, dass Herr auf der Landwehr leise das Zimmer betreten und uns scheinbar schon eine Weile bei der Arbeit beobachtet hat.

»Sehr schön. Vielleicht ein wenig bieder, aber durchaus realistisch.«

Was meint er denn mit *bieder*? Nur weil der Ausschnitt meiner Bluse keinen tiefen Einblick zeigt? Empörung steigt aus meinem Inneren auf. Aber ehe ich mir Luft machen kann, hat er das Zimmer schon wieder verlassen und wir arbeiten weiter, schießen auch die Fotos in den anderen Räumen, die noch exklusiver ausgestattet sind.

Kapitel 5 – Verunsichert

»Hey Romy, guten Morgen.« Anna sieht mich lächelnd an. »Schickes Kostüm.«

»Oh, danke«, entgegne ich ein wenig verlegen.

»Steht dir gut«, ergänzt sie ihr Kompliment, und es gelingt mir kaum, den Blickkontakt mit ihr zu halten. Ich muss erst noch lernen, mit solchem Lob umzugehen.

Normalerweise bevorzuge ich Jeans, gerne farbig oder mit Muster oder modisch beschichtet, dazu Shirts oder im Sommer auch mal Blusen. Kleider oder Röcke kennt mein Kleiderschrank nicht, abgesehen von diesem Kostüm, das ich für besondere Anlässe reserviert hatte.

Warum ich es heute – erstmalig – zur Arbeit angezogen habe, weiß ich selbst nicht. Vielleicht einfach, weil es noch zum Lüften draußen auf dem Bügel hing. »Dann findest du es nicht overstylt?«, frage ich leise.

Anna zieht amüsiert eine Augenbraue hoch. »Nein, wie kommst du denn darauf? Du solltest dich öfter so hübsch anziehen.« Sie mustert mich und ich fordere sie mit einer Kopfbewegung auf zu sagen, was ihr noch dazu einfällt. »Die Bluse könnte ... etwas lässiger sein.«

»Du meinst mehr Einblick?«

»Jaaa, ein bisschen mehr Reize darfst du schon zeigen, und dieser Schnitt, na ja, ich finde ihn ein wenig zu altmodisch für dich. Aber das Kostüm ist sehr hübsch. Du solltest häufiger so etwas tragen.«

Nun ja, wenn ich es schaffen würde, mehr Sport zu machen und weniger zu essen. Ein paar Kilos und Pölsterchen weniger, und ich wäre bestimmt flexibler und mutiger, was Mode angeht. Anna hat naturblonde lange Haare, strahlend blaue Augen und eine super Figur. Egal was sie trägt, sie sieht immer klasse aus und die Männer schauen ihr hinterher. Nicht zu vergessen ihr makelloser Teint, der nicht wie bei mir von Sommersprossen bestimmt wird.



Dem Termin mit Herrn auf der Landwehr sehe ich mit wachsender Nervosität entgegen. In aller Eile habe ich mir zuvor noch eine neue Bluse gekauft, tatsächlich eine mit tieferem Ausschnitt, durch Annas Hinweis ermutigt. So einen tiefen hatte ich noch nie. Ist das auch nicht zu gewagt, zu anzüglich, zu offenherzig?

Meine Sorge scheint unbegründet. Im Gegensatz zu gestern ist dem Hotelier die gute Laune heute anzusehen. Er mustert mich nur kurz. Entweder findet er meine Bluse okay, oder sie ist ihm gar nicht aufgefallen. Ich bin ja so ein dummes Huhn, mir darüber überhaupt Gedanken zu machen. Für ihn bin ich doch nur die Mitarbeiterin der Agentur, die seinen Auftrag bearbeitet. Mehr nicht.

»Guten Tag, Romy – ich darf Sie doch Romy nennen?«

Ich nicke automatisch, obwohl ich nicht weiß, wie er auf die Idee kommt, die förmliche Distanz aufzuheben. Trotzdem kann ich irgendwie nicht Nein sagen. Eigentlich ist er nicht der Typ Mensch, bei dem ich mir nach so kurzem Kennenlernen vorstellen kann, mich mit ihm zu duzen. Obwohl ich das sonst sehr unkompliziert sehe. Aber dieser Mann strahlt eine Form von Selbstbewusstsein aus, die ihn unnahbar erscheinen lässt. Mal ganz abgesehen davon, dass ich mich mit Kunden grundsätzlich nicht duzen sollte. Agenturgesetz. Nun, er hat mir ja auch gar nicht das Du angeboten, verwendet nur meinen Vornamen. Das heißt nicht, dass ich mich dem anschließen werde.

»Möchten Sie eine Tasse Kaffee?«, fährt er fort und bedeutet mir mit einer Handbewegung, am Besprechungstisch Platz zu nehmen.

»Nein, vielen Dank.«

Er setzt sich mit etwas Abstand zum Tisch auf einen Stuhl und schlägt die Beine übereinander, während ich eine Mappe mit Ausdrucken bereitlege und den Firmenlaptop starte. Ich drehe ihn so, dass er alles gut sehen kann, und fange an, über den Auftrag zu sprechen.

Während ich die Entwürfe erläutere, durch die Präsentation klicke und ihm zu einigen Entwürfen das ausgedruckte Muster reiche, zucken verstörende Gedanken durch meinen Kopf und erschweren mir die Konzentration.

Was ist mit Landwehr? Schaut er überhaupt auf die Präsentation? Oder beobachtet er mich? Ist er neutral, voreingenommen oder lauert er darauf, dass ich einen Fehler mache? Ich werde aus ihm nicht schlau, kann ihn nicht recht einordnen.

In meinem Nacken baut sich ein Prickeln auf, das dort nicht hingehört. Am liebsten würde ich mich kratzen, um es loszuwerden, aber wie sähe das denn aus? Also ertrage ich das eigenartige Gefühl, das aus meiner Verunsicherung erwächst.

Während meines Vortrags schweigt Landwehr. Ich vermeide den Blickkontakt, wenn ich ihm einen Entwurf reiche, aus Angst, er könnte mich nur durch seine Miene aus dem Konzept bringen. Meine Muskulatur verspannt sich, überall, vor allem in den Armen und im Rücken. Du meine Güte. Was ist denn nur los mit mir?

Zu der von mir ausgearbeiteten Werbestrategie gehören Plakate mit aufgedrucktem QR-Code, der auf die Hotel-Webseite verweist, oder Gutscheine, die einen Rabatt auf eine Wochenend-Übernachtung gewähren. Dann spreche ich über Suchmaschinenmarketing und hole über weitere Werbemöglichkeiten im Internet aus wie eine eigene Facebook-Seite, auf der Gäste eine Bewertung hinterlassen können.

Wieso kommt vom Hotelier keine einzige Bemerkung, keine Frage, keine Reaktion?

»Dies ist der aktuelle Stand«, beende ich schließlich meinen Vortrag. »Wenn Sie einverstanden sind, würden wir uns jetzt an die Ausarbeitung der Drucksachen und die Programmierung der Webseite machen. Die Zeit ist knapp, aber das wissen Sie ja selbst.«

Hoffentlich klang das nicht zu sehr nach Vorwurf.

Endlich sehe ich ihn nun doch an, um nicht unhöflich zu sein. Sein Gesichtsausdruck ist entspannt, neutral, fast nichtssagend. Ob ihm unser Designkonzept gefallen hat, ist ihm nicht anzumerken.

»In Ordnung. Machen Sie weiter so.«